

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1981)
Heft: 5-6

Artikel: Kunstfoerderung durch Werkankaeufe
Autor: Vatter, Hannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-626200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grösse und je nach Möglichkeiten des Ausstellungsortes, schliessen sich alle zwei Jahre zusammen, um gemeinsam eine Ausstellung zu machen, an einem Ort ausserhalb ihrer eigenen Region (und nach Wunsch und Möglichkeit zusätzlich auch in der eigenen Region), z.B. Genève, Vaud, Valais in St. Gallen oder z.B. Ostschweiz, Graubünden, Tessin, Innerschweiz in Basel etc. Dieses offene, anpassungsfähige Konzept gäbe sehr vielen Mitgliedern Gelegenheit, ausserhalb ihrer Region auszustellen. Die Regionalen gäben für die Quadriennalen eine breite Auswahlbasis ab, die Masseneinsendungen mit entsprechender Jurierung würden vermieden. Ihr nicht geringster Gewinn wäre der Arbeitskontakt zwischen verschiedenen Sektionen, aber auch das Aufbrechen der regionalen Isolierung. ♦

CONCEPT SECTION GENEVE

1. Les biennales doivent rester dans les mains d'artistes et la Direction doit veiller à ce que les conservateurs n'usurpent pas leur droit.
2. Les thèmes doivent être abandonnés (en tout cas momentanément).

3. Le jury d'une section doit pouvoir fonctionner si elle le désire (nous avons abandonné ce système il y a 8 ans à cause de mésententes à l'intérieur de certaines sections).
4. La clarté du concept est **essentielle** (par exemple : ne pas accepter de solutions mixtes telles que 2 expositions simultanées (une sélection des bons et les autres d'autre part)).
5. Le concept est très généralement conditionné par la structure des lieux. Il faut donc d'abord chercher le lieu.
6. Les 2 seules solutions qui apparaissent se définissent ainsi :
 - A. **une exposition de sélection stricte** qui servira de carte de visite éventuellement exportable. Genre d'exposition inévitable si nous exposons dans un musée ou un lieu restreint.
 - B. **La grande présentation dans une atmosphère de foire.** La grande majorité de nos membres penche pour cette solution pour 3 raisons :
 - I. Les artistes qui réussissent (socialement parlant) n'ont pas besoin de biennales.
 - II. Les membres désirent participer aux biennales. Les professionnels connus pensent que ce pourrait être un droit légitime pour les autres (moyennant un jury cependant).
 - III. Le public a droit de voir la production des artistes suisses dans son ensemble. ♦

KUNSTFOERDERUNG DURCH WERKANKAUEFE

Wird mein Bild gekauft werden ? Gerade im Zusammenhang mit der in Delémont stattfindenden Schweizer Ausstellung mag diese Frage manche der dort vertretenen Künstler und Künstlerinnen beschäftigen. Ferner stellen sich die Fragen : Was ist vom Bund als Käufer zu erwarten ? **Wie hält es der Bund mit seiner Kunstförderung durch Werkankäufe ?** Aufschluss darüber gibt der nachfolgende Artikel von Dr. Hannes Vatter, 1980 in "cultura" Nr. 1 erschienen. "cultura" heisst eine in loser Folge, 4-6mal jährlich erscheinende Publikation, mit der sich das Bundesamt für Kultur-

pflge (BAK) an die Öffentlichkeit wendet. Das Heft kann jeweils gratis bestellt werden beim BAK, Thunstrasse 20, 3000 Bern 6, Tel. 031 / 61 92 89. (Heft Nr. 5, erschienen im September 81, ist dem Thema "Stadt und Kultur" gewidmet, es enthält u.a. Aufsätze von Architekten und verschiedenen Schweizer Schriftsteller(inn)en.)

Da der zitierte Aufsatz von Dr. Vatter aus dem Jahre 1980 stammt, entsprechen gewisse Angaben möglicherweise nicht dem aktuellsten Stand, aber der Artikel vermittelt dennoch grundsätzliche Informationen zu einem bedeutungsvollen und umstrittenen Thema. ♦

(CS)

Hannes Vatter

Der Bundesbeschluss vom 2. Dezember 1887 betreffend die Förderung und Hebung der schweizerischen Kunst hält in Artikel 1 unter anderem fest : "Der Bund beteiligt sich an den Bestrebungen zur Förderung und Hebung der schweizerischen Kunst ... durch Ankauf von Werken der nationalen Kunst zur Ausschmückung öffentlicher Gebäude und zur Bereicherung öffentlicher Sammlungen".

Heute bilden Werkankäufe nach wie vor ein geeignetes, weil bewegliches und in vielfacher Weise wirkungsvolles Instrument der Kunstförderung. Der Künstler erfährt durch sie nicht allein materielle Unterstützung, sondern auch Prestigegewinn. Erfolgt der Ankauf über ein Museum oder eine Galerie, profitieren auch diese - als für das Kulturleben in vielen Fällen wichtige Vermittlungsinstitute - davon, ebenso die Unterstützungskasse für bildende Künstler, eine soziale Selbsthilfeorganisation, die 2 Prozent (bei Skulpturen : 1 Prozent) des Kauf-

preises erhält. Der Bund seinerseits erwirbt - anders als bei Subventionen - einen realen Gegenwert, den er wiederum gezielt einsetzen kann. Wurden früher die Ankäufe häufig als Leihgaben an Museen weitergegeben, verwendet man heute nahezu sämtliche neuerworbenen Werke für den bundeseigenen Bedarf (Ausschmückung von Verwaltungsbauten). Die Zuteilung erfolgt ohne starren Massstab, doch kommt den Auslandsvertretungen ein gewisser Vorrang zu, gehört doch zu deren Aufgaben auch die kulturelle Werbung für unser Land.

Im Sinne dieser Zweckbestimmungen werden Ankäufe nahezu ausschliesslich bei lebenden Schweizer Künstlern getätigt. Während früher die Nationalen Kunstausstellungen - die letzte fand 1946 statt - günstigen Anlass zur Auswahl boten, obliegt es heute der Eidgenössischen Kunstkommission, dem Bundesamt für Kulturpflege geeignete Werke zum Ankauf vorzuschlagen. Die Auswahl wird an Ausstellungen oder bei Atelierbesuchen vorgenommen; direkte Offerten von Künstlern werden der Kommission zur Beurteilung vorgelegt. Die Ankäufe er-

folgen im Bestreben, möglichst alle Tendenzen, Regionen und Generationen zu berücksichtigen; ausschlaggebend ist indessen stets die künstlerische Qualität des in Frage stehenden Werks.

Erwerbungen von Kunstwerken gehen zu Lasten des Kunstkredits des Bundesamtes für Kulturpflege, der 1978 Fr. 950'000 betrug, und aus dem auch die Ausgaben für Stipendien, Ausstellungen im Ausland, Beiträge an künstlerische Unternehmungen im Inland sowie den technischen Unterhalt des eidgenössischen Kunstguts bestritten werden. So steht ungefähr ein Drittel des Gesamtkredits für Werkankäufe zur Verfügung. 1978 wurden erworben :

- Malerei :
102 Werke von 46 Künstlern,
Fr. 260'580.-
- Grafik :
80 Werke von 34 Künstlern,
Fr. 21'320.-
- Bildhauerei :
9 Werke von 9 Künstlern,
Fr. 58'100.-

Dass bei Bildankäufen auf gewisse praktische Gegebenheiten Rücksicht

zu nehmen ist, liegt auf der Hand. So fallen leicht verletzliche Werke oder solche, die besondere Pflege oder regelmässige Wartung benötigen, von vornherein ausser Betracht. Auch dem Format und Gewicht sind gewisse Grenzen gesetzt, sind die Werke doch in der Regel zum Aufhängen in normal dimensionierten Arbeitsräumen bestimmt. Trotz dieser Verwendung als Raumschmuck werden Zugeständnisse an einen gängigen "Durchschnittsgeschmack" vermieden; sie wären unweigerlich mit einer Qualitätseinbusse verbunden. Ebenso wenig allerdings wird

der Erwerb von Arbeiten ausgesprochen experimentellen Charakters oder von hochgradig esoterischen, stark verschlüsselten Werken in den Vordergrund gestellt: da die zu ihrem Verständnis notwendige Einführung in den seltensten Fällen mitgegeben werden kann, wären derartige Werke - unverstanden und von niemandem gewollt - dazu verurteilt, im Kunstmagazin des Departements zu verstauben. Damit wäre den Künstlern nicht gedient. Für die Förderung des künstlerischen Experiments, dessen Notwendigkeit unbestritten ist, steht eine Reihe anderer Mittel zur Verfügung: Studienstipendien, Werkbeiträge, Einladungen zu

Wettbewerben und internationalen Ausstellungen.

Nicht unerwähnt bleiben darf, dass der Kunstkredit unseres Amtes eine willkommene Aufstockung erfährt durch erhebliche Mittel aus den Objektkrediten des Amtes für Bundesbauten, das zum Schmuck der von ihm errichteten Gebäude im Einvernehmen mit der Kunstkommission und dem Amt für Kulturpflege Kunstwerke direkt - zumeist nach einem vorhergegangenen Wettbewerb - ankauft. ♦

"Cette exposition n'est pas représentative"

Jérôme Baratelli

Chaque exposition artistique d'une certaine envergure s'entoure, avant, pendant et après, de cette phrase murmurée le long des cimaises, dans les coulisses, allant chez celui qui la prononce de la simple constatation à la vive colère.

La biennale de l'ART SUISSE n'échappe pas à cette règle. Représentative... mais de quoi? de l'activité artistique en Suisse? Notre société, en étant l'association d'artistes la plus importante et en invitant lors de sa biennale des artistes non-SPSAS, se situe à mi-chemin - position délicate - entre la présentation privée de ses membres et la présentation de type national. Ainsi, elle s'attire les critiques de ces deux partis: l'artiste-membre voit principalement le problème de la représentativité dans le nombre insuffisant des participants, la commission fédérale des Beaux-Arts, elle, dans le principe de sélection des oeuvres.

Présenter l'ART SUISSE, voilà le problème qu'on tente aujourd'hui de résoudre, pour qu'enfin ces expositions trouvent l'accord des autorités fédérales, des membres de la SPSAS... et du public.

Mais qui et comment? quel sera le moyen pour parvenir à l'image d'un art suisse?

Lors de la dernière biennale de l'ART SUISSE en 1978 au musée de Winterthur, le problème de la représentativité s'est posé de façon très alarmante. 129 participants, inclus les architectes et les invités non-SPSAS; cela signifie qu'environ une centaine d'artistes de la SPSAS seulement sur les 1700 membres actifs de la société participaient à la manifestation. Certes l'exposition avait une grande tenue de présentation et de qualité, mais la SPSAS étant à la base de l'organisation de cette réunion artistique eut du mal à faire admettre cette situation si sélective à ses membres. Si une exposition composée d'un nombre restreint d'oeuvres de qualité n'est pas représentative, alors qu'est-ce qui le sera?



Dessin de K. von Ballmoos

Pour beaucoup d'artistes c'est le nombre élevé de participants, l'intervention d'aucun jury et d'aucun thème qui rendra acceptable cette biennale. La représentativité passe alors par la quantité; la pluralité est préférable - même au détriment de la qualité - car elle exprime l'ambiance générale de création en Suisse. Le propos s'avère intéressant placé sous un jour d'analyse de la situation artistique en Suisse, mais est-ce celui-là que doit tenir ce type d'exposition? Son principe n'est-il pas de montrer ce que la Suisse produit artistiquement de meilleur? Mais qu'est-ce qui définit le meilleur? Un jury qui sélectionne, par connaissance, au vu d'une politique culturelle à tenir, par goût personnel, par principe d'équité... Des hommes choisissent d'autres hommes. Qui a raison, qui a tort? Le serpent se mord la queue.

Aujourd'hui, le comité d'organisation, après moult difficultés, a tenté de répondre à l'attente des membres de la SPSAS en supprimant tout jury - l'artiste étant le seul juge de son choix - en créant un thème dont la contrainte ne regarde que l'artiste lui-même, en triplant le nombre des participants. Cependant, sommes-nous davantage représentatifs, puisque la totalité des membres actifs de la SPSAS n'ont toujours pas pu exposer leurs travaux, et pouvons-nous prétendre, en invitant une cinquantaine d'artistes non-SPSAS présenter une réalité artistique suisse? Du reste, notre société dans sa totalité est-elle représentative?

Inversons le problème: le facteur quantitatif ne résolvant pas pour autant le problème de la représentativité, l'individu, unique, possède autant de chance de représenter l'art suisse qu'il en a d'être partiel. Ainsi chez le public, l'art, ses tendances et ses périodes ne se voient exprimés ni par la qualité des travaux, ni par leur nombre. Généralement nous faisons référence à une oeuvre ou à un personnage pour imager une expression. Par exemple, qui parlera du cubisme pensera à Picasso ou aux "Dames d'Avignon". De même, l'art suisse trouve sa représentation chez un Hodler, chez un Klee qui fonctionnent dans l'esprit des gens comme un des nombreux